

# Senta Wolfsburg.

Roman von Elsbeth Borchart.

(15. Fortsetzung.)

Die alte Dienerin verabschiedete sich, nahm Senta's Gruß an ihre Herrin mit und stieg in den dunklen Gang zurüd. Die Kalltür schloß sich über ihr, und Senta und Brigitte waren allein: sie befanden sich jenseits der Parkmauer an einer Stelle im Walde, die wohl selten eines Menschen Fuß betrat.

„Brigitte,“ sagte Senta, „setze Dich hier auf den bemoosten Stein; hier findest Du niemand. Und — warte auf mich, bis ich wiederkomme.“

„Mein Herr, Senta, das ist ein Weg nach der Station suchen.“

„Ich kenne ihn; er ist nicht weit von hier, und wir haben noch eine Stunde Zeit.“

„Aber wo willst Du denn sonst noch hin?“

„In den Park.“

„In den Park? Liebling, wozu nur? Haben wir darum den unheimlichen Gang gemacht, damit Du Dich jetzt einer Entdeckung aussehest?“

„Sei ohne Sorge. Ich gehe einen abgelegenen Weg nur bis zu einer Stelle, wo man das Schloß sehen kann. Alles schlief noch im Schloße, und ich — kann nicht ohne Abschied gehen. Laß mich gehen, Brigitte.“

„So gehe, aber bleibe nicht so lange, daß wir nicht den Zug veräumen.“

„Ich bin bald wieder zurück.“

Und Senta eilte durch eine kleine, halb verfallene Thür in den Park, durch mehrere Wege und mit Gras bewachsene Pfade bis zu einer Wiese. Hier blieb sie aufatmend stehen. Vor ihren Blicken lag das Schloß in seiner ganzen majestätischen Ausdehnung.

Sie preßte die Hand auf das Herz und unterdrückte einen Seufzer.

Scheiden! So schwer hatte sie es sich doch nicht gedacht. Thränen drängten sich in ihre Augen und verbunzelten ihren Blick.

Senta!

„Du zu Tode erschrocken wandte sie sich um. Da stand der Onkel wie aus der Erde gewachsen. Der weiße Wiesenboden hatte seine Schritte gedämpft, so daß sie sein Näherkommen nicht bemerkt hatte. Und nun stand sie mit leidenschaftlichem Gesicht, wie eine entsetzte Sünderin vor ihm und war unfähig, auch nur eine Silbe hervorzubringen.“

Er musterte sie scharf und durchdringend; plötzlich wurde er freudig, und ein Zittern lief durch seinen Körper. Er sah, daß sie im Reiseumantel war und die kleine Kuriertasche um hatte.

„Senta — was heißt das — wozu kommst Du — was hastest Du vor?“ Seine Worte überströmten sie in Haß.

„Ich — wollte fort!“ — preßte sie mit erschütterter Stimme hervor.

„In deinem Gesicht zeugt es wie in körperlichem Schmerz.“

„Fort? Du wolltest heimlich fortgehen? Senta, wie konntest Du mir das anthon wollen?“

Ein Schauer durchlief ihren Körper. Sie schloß die Augen.

„Und warum — warum — fuhr er fort. Warum hast Du mir nicht lieber offen und ehrlich gesagt, daß Du — — daß Du ihn — daß Du mit ihm — gehen wolltest?“

„In Sentas Gestalt kam mit einem Male Leben.“

„Mit wem, Onkel Maximilian? Brigitte sollte mich begleiten; sie wartet am Ausgang des Parks auf mich.“

„Mit Brigitte — und — mit sonst — niemandem?“

„Wie fellsam Du fragst — ich weiß nicht, was Du meinst.“

„Ich — ich selbst habe den Entschluß gefaßt, Dich — in Pension zu geben.“

„Wie? Du wolltest mich fortgeben, Du, der Du Dich stets dem widersetzt?“ fragte Senta ertaunt und ungläubig und sah nicht die Qual, die sich auf seinen Zügen abspiegelte.

„Ja — denn die Umstände erfordern es,“ antwortete er. „Fräulein von Rupert wird heute noch das Schloß verlassen, und ich — beabsichtige, für längere Zeit auf Reisen zu gehen. Du kannst nicht allein auf der Wolfsburg bleiben.“

Sie stand starr vor Staunen. Er zögerte einige Sekunden, ehe er weiter sprach.

„Auch — Hans Joachim ist heute früh abgereist. Ein Regimentsbefehl rief ihn in seine Garnison zurüd. Er konnte sich nicht mehr von Dir verabschieden und — läßt Dir durch mich einen Gruß bestellen.“

Senta war von diesen überraschenden Nachrichten wie niedergeschmettert. Welche neue Schmach und Demütigung wälzte sich auf ihre Seele! Hans Joachim war abgereist ohne Abschied — die Rupert verließ heute noch das Schloß, und — der Onkel wollte sie fortschicken! So war es ihm zu Ohren gekommen, die Rupert hatte sie, wie so oft schon, verleumdet, und er glaubte ihren Verleumdungen, denn wozu sonst diese Wahregeln? — Sie hätte vor Scham in den Boden sinken mögen.

D, über ihre thörichte Schwäche, die sie noch einmal in den Park trieb! Diese demüthigende Begegnung wäre ihr erspart geblieben.

Maximilian nahm ihr verstörtes Wesen für Trennungsschmerz und Verleugern über Hans Joachims plötzliche Abreise, und das Herz trampfte sich ihm zusammen. Sie liebte ihn, das war klar, und sie litt nun doppelt um ihn. Sie hatte durch die schmachhaften Worte Klaras, die sie in ihren heiligsten Gefühlen verletzt haben mußten, vor ihm fliehen wollen, ahnungslos, daß sie ihm gerade dadurch keine in die Arme gerannt wäre, denn sie hätten mit demselben Zuge fahren müssen. An Hans Joachim war es, sie für die Schmachungen zu entschuldigen, ihr seine Liebe und seine Hand zu bieten. Nun mußte sie glauben, daß er ihre Liebe nicht erwiderte, daß er ein Spiel mit ihr getrieben und sie dadurch in den Ruf und das Ansehen einer Stotterin gebracht habe.

Maximilian kämpfte einen heißen Kampf und söhnte dabei auf vor Dual. „Sage ihr, daß Hans Joachim sie liebt und um sie gewonnen hat — stelle dich nicht hindernd zwischen beiden Glüd!“ rief die eine Stimme, und: „Sie ist zu jung, sie kann und soll jetzt nicht entscheiden, sich durch ungetragene Schmachungen und heiße, holze Empfindungen nicht beeinflussen lassen. Nach zwei Jahren ist noch immer Zeit genug für einen so wichtigen Schritt, der für das ganze Leben gilt, sprach die andere dagegen.“ Senta ist noch ein Kind, das beweist ihr heutiges thörichtes Vorhaben,“ sagte er sich.

Und wie kann ein Mann auch abnen, welche Vorgänge sich in der Seele eines zart empfindenden Weibes abspielen! Ihm fehlt das rechte Verständnis für den unanfektbaren Stolz, der in ihr wohnt, er kann es nicht begreifen, wie ein Weib zu den tollsten Schritten fähig wird, wenn auch nur ein Schatten aus ihrer Reinheit und Keuschheit gemorfen wird.

So blieb die Sache mit Hans Joachim unausgesprochen.

„Wohin wolltest Du Dich wenden, und woher nimmst Du die Mittel?“ fragte er, um sie aus ihren Gedanken zu weiden.“

„Ich hat Tante Sabine darum.“

„So hat die Alte Dich doch mit ihren romantischen Ideen beeinflusst.“

„Nein, nein,“ wehrte Senta ab, „sie gab nur zögernd ihre Zustimmung zu meinem Plan.“

„Die alte Wolfsburgerin ist in Kinderhänden; ich werde nicht mit ihr rechnen. Und wohin wolltest Du gehen?“

„Nach — Berlin, zu Rodenbachs.“

„Ah!“

„Sie sind die einzigen, die ich kenne, die mir nahestehe.“

„Ich werde eine andere Pension für Dich ausfindig machen,“ sagte er mit düster zusammengezogenen Augenbrauen.

„Warum? Was hast Du gegen Rodenbachs, die meinen Eltern und mir so oft ihre Freundschaft bewiesen haben?“ — Bei ihnen allein würde ich mich wohl fühlen,“ erwiderte sie mit zitternder Stimme.

„Ich habe nichts gegen die Menschen an sich, sondern gegen ihren Stand. Wir haben schon einmal darüber gesprochen; Du weißt, wie ich dente.“

„Was fürchtest Du?“ fragte sie, noch immer bebend vor Erregung.

„Meinst Du, ich würde die Kunst nicht auch wo anders ausüben können? Und — laß mich doch ihr leben — sie ist ja doch mein Alles, mein Höchstes. Und ob ich nun zu Rodenbachs oder wo anders hingebe, das ist doch ganz gleich.“

„Er war bleich wie der Tod geworden. Er wußte, daß sie Erbschaft und Trost in ihrer geliebten Kunst suchte; er hatte sie ja gestern noch selbst darin gefaßt. Wie durfte er ihr auch noch das Letzte rauben. „Lieber unter den

gauflern,“ hatte er nicht einmal so gerufen? Welches Uebel war das Kleinere?“

Während er noch so stand, schweigend in seinem inneren Kampf, war Senta einige Schritte näher auf ihn zugefahren. Jetzt sah sie zu ihm auf.

„Onkel Maximilian, ich bitte Dich, laß mich zu Rodenbachs gehen.“

Es durchzuckte ihn wie ein Schmerz, und er wich ihren Blicken aus.

„Was Du einst mit Troß von mir fordertest, darum — bittest Du mich jetzt. Gut — es sei denn —“ er seufzte, „Du kannst gehen.“

„Onkel Maximilian!“

Er winkte abwehrend mit der Hand. „Laß das — erspare Dir irgend welchen Dank. Ich handle nur im Nothfalle. Eine geeignete Pension für Dich ausfindig zu machen, würde Zeit in Anspruch nehmen und — morgen ist die Wolfsburg leer. Aber etwas — möchte ich Dir noch sagen,“ seine Nasenflügel bebten und seine Stimme klang plötzlich heiser. „Von dem Tage an, wo Du — zum ersten Male öffentlich auftrittst, hast Du — keine Familie und keine Heimath mehr. Dente an das Beispiel Deines Vaters; er hat es später bitter bereut, seine Heimath um der Kunst willen geopfert zu haben. Darum überlege wohl, ehe Du den ersten Schritt thust. Dir bleibt nur die Wahl zwischen Kunst und Heimath.“

Das klang hart und wurde kaum durch das Beben der Stimme gemildert.

Am ganzen Körper zitternd, stand Senta wie erstarrt auf demselben Fleck. Sie sprach nicht, sie sah auch nicht auf. Ihre war zumthe, als hätte man ihr soeben ihr Todesurtheil vorgelesen und nicht, als wenn sie die erste Sproßke zu ihrem lange ersehnten Ziele erreicht hätte. Eine schwüle Pause enthand.

Der Graf brach das Schweigen zu erst.

„Geh jetzt zu Brigitte zurück; sie soll Dich nach Berlin begleiten, und alle Nöthige zur Reise vorbereiten. Morgen Vormittag bringe ich Dich zur Station. — Und noch eins! Ich wünsche nicht, daß Du Fräulein von Rupert noch einmal begegnest. Suche darum folglich dein Zimmer auf und bleibe dort, bis sie fort ist. Dann magst Du ins Pastorhaus gehen und Abschied nehmen. Gott befohlen denn, mein Kind.“

Er wandte sich und ging.

Senta machte unwillkürlich einen Schritt, als ob sie ihm nachsehen wollte, sie öffnete die Lippen wie zu einem Ruf. Doch kein Ton kam darüber, und die Pulse waren ihr wie gelähmt. Was wollte sie auch noch von ihm? — Was hatte sie ihm noch zu sagen?

Langsam ging sie nach der entgegengesetzten Richtung dem Ausgang des Parkes zu. Brigitte ängstigte sich gewiß schon um ihr langes Ausbleiben.

In der That wartete Brigitte schon mit Besorgniß im Herzen auf ihren Liebling; aber wie erschrak sie, als sie von Sentas bleichen Lippen das Vorgefallene erfuhr.

„Und der Herr Graf zürnt Dir wirklich nicht? Er erfüllt sogar Dein längst ersehntes Wunsch und Du siehst aus, als solltest Du zum Schafstot geführt werden?“

„Mir ist auch todessträubend zumuth, Brigitte.“

„Aber mein Himmel, nimm es doch nicht so tragisch. Ist es nicht ein Beweis, wie er denkt, daß er die Hausdame Knall und Fall entlassen will?“

„Das ist mir noch kein Beweis, er könnte sie nur entlassen, weil er mich fortzuschicken will.“

„Düale Dich nicht, Herzgenstind. Denk er Arges von Dir, so wäre er nicht werth, daß Du Dich darum kümst. Doch der Herr Graf thut das nicht. Und nun laß uns ins Schloß zurückkehren. Wie froh und dankbar bin ich, daß alles so abgelaufen ist, und daß ich Dich nach Berlin begleiten darf.“

## 16. Kapitel.

Der Graf war in sein Zimmer zurückgekehrt. Schwer aufstöhnend ließ er sich in seinen Schreibstisch fallen. Erst die Kämpfe in der durchwachten Nacht, dann das heutige Geschehniß: das mußte selbst die stärksten Nerven angreifen. Zu alledem wurden Selbstwürgere und Selbstanklagen laut.

Hätte er sich die Mühe genommen, die Person, deren Führung er Senta anvertraute, auf ihren Charakter und ihre Herzenseigenschaften zu prüfen, so würde er bald erkannt haben, wie wenig die Dame zu ihrem Amt geeignet war. In seiner Bequemlichkeit hatte er sich auf das Urtheil der Schwester verlassen und dem fürsichlichen Rinde schuld gegeben, wenn zu weilen Zwißigkeiten und Mißhelligkeiten vorgefallen waren. Jetzt durchschaute er die Sachlage vollkommen, und so wenig er den beabsichtigten Schritt Sentas billigte, ja so sehr ihn ihr Entschluß, heimlich die Wolfsburg zu verlassen, schmerzte, so konnte er ihr doch nicht zürnen. Sie hatte das schnelle, aufbrauende Blut ihres Vaters in den Adern, so würde auch er geahndelt haben, wenn man seinen Stolz verletzt hätte.

Die Selbstkenntniß seiner eigenen Schuld milderte jedoch nicht die Erbitterung gegen die beiden Hauptschuldigen. Der Gedante, das Fräulein, dem er so hobes Amt in seinem Schloße gegeben, und die daselbst also schiffbraucht hatte, noch unter seinem Dache zu wissen, war ihm unerträglich.

Er griff deshalb kurz entschlossen zur Feder und schrieb ein kurzes, bündiges Billet an die Hausdame: Er be-

dürfte ihrer Dienste nicht mehr, da er sich entschlossen habe, Senta in Pension zu geben. Es wäre ihm sehr erwünscht, wenn das Fräulein sogleich nach Empfang dieser Zeilen ihre Sachen packte und die Wolfsburg verlassen würde. Ein Wagen sollte zu dem um 12 Uhr abgehenden Zuge zur Fahrt nach der Station bereit sein. Auch würde ihr das volle Jahresgehalt ausgehändigt werden.

Als Fräulein von Rupert kurze Zeit darauf dieses inhaltsschwere Billet empfing, glaubte sie, vom Schlag gerührt zu sein. Sie hatte wohl eine Auseinandersetzung erwartet und sich schon zu einigen, die völlig reinwaschenden, entlassenden Ausflüchten vorbereitet, aber nimmer an diesen demüthigenden Ausgang gedacht.

Schon gestern, als sie eine Stunde später als Senta, vom Fundst und Scheu getrieben, im Schloß eingetroffen war, hatte sie die seltsame Ruhe darin sowie die kurze Art Gottlieb's, den sie fragte, ob die Komtesse bereits heimgekehrt sei, betrübtet. Sie war darauf zum Zimmer Sentas gegangen, um diese womöglich einzuschüchtern, aber sie fand verschlossene Thüren und erhielt keine Antwort auf ihr Klopfen. Auch ihr Verlangen, den Grafen zu sprechen, scheiterte an dem alten Gottlieb, der sie nicht melden wollte: Der Herr Graf habe Befehl gegeben, niemand vorzulassen.

Dies alles war angethan, sie zu beunruhigen, und sie verbrachte eine schlaflose Nacht, doch noch immer hoffend, alles wieder arsanqan zu können. Selbst wenn das „unausfchliche“ Mädchen sie verklagt haben sollte, gab es genug Gründe zur Wiberlegung, und der Graf hatte ihr bisher noch immer Glauben geschenkt.

Der heutige Brief zertrümmerte alle Luftschlöffer, aber sie war nicht geneigt, sich diesem Urtheilsspruch widerstandslos zu fügen. Zwar wurde ihr erneutes Ansuchen um eine Unterredung mit dem Grafen wiederum mit aller Energie von Gottlieb abgelehnt, doch blieb ihre Hoffnung Gräfin Arenberg. Diese, deren Helfershelferin sie gewesen, konnte sie doch nicht im Stich lassen.

Sie packte also mit verbissenem Ingrimme ihre Sachen und fuhr mit dem ihr gestellten Wagen ab, ohne einen der Bewohner gesehen zu haben. Unterwegs gab sie dem Kutscher Weisung, nach Arenberg zu fahren. Sie ahnte nicht, daß ein reitender Bot von der Wolfsburg bereits vor ihr in Arenberg eingetroffen war und der Gräfin ein ähnliches Billet gebracht hatte.

Mit Hohlnachten wurde sie von Gräfin Arenberg empfangen.

„Gaba, was wollen Sie? Diese unmögliche Komödiantendirne ist uns doch noch über, sie hat uns eine schöne Suppe eingebracht. Hier lesen Sie gefälligst erst einmal.“

Und die Rupert las und wurde blau grün im Gesicht:

„Nach dem gestrigen Vorgefallenen müßt Du einsehen, daß ein Vertheil zwischen uns vorläufig nicht möglich ist, bis ich einigermaßen überwunden haben werde, und ich glaube, das wird ziemlich lange dauern. Nicht genau das ahnungslosste, reine Kind, dessen teuflische Seele Du verleihtest, führtest Du den Schlag, sondern allein gegen mich, der ich Vaterhülle an der Waise vertere, und die ich darum als — mein Kind betrachte.“

Morgen kommt Senta in Pension, und ich gehe für längere Zeit auf Reisen. Jene Person, die Du mir empfahlst, und deren Obhut ich Senta leichtfertigerweise anvertraute, verläßt noch heute die Wolfsburg, sie hat ihr Amt des Spionierens zur Gewerbe erfüllt. Die intimeren Beweggründe zu diesen Maßregeln nicht an die Defektilität zu bringen, brauche ich wohl nicht erst nahzulegen; es würde nur Dich selbst kompromitiren.“

Wie gebohren sank die Rupert in den Sessel:

„Das — das mit — die ich in den höchsten Häusern zur höchsten Zufriedenheit —“

„Lassen Sie Ihre zwecklosen Lamentationen,“ fuhr sie die Gräfin ungeduldig an, „ich sage Ihnen ja schon, daß das Mädchen uns über ist. Aber ich werde Maximilian schreiben, daß Senta sich Lügen erdacht habe, daß alles nicht wahr sei. Das einzige Gute bei der Sache ist, daß sie endlich von der Wolfsburg fortkommt. Doch nun lassen Sie sich endlich, Rupert, und sagen Sie mir, wie Hans Joachim sich zu dem Ganzen stellt. Das Wichtigste schrieb mir mein Bruder natürlich nicht.“

„Graf Joachim soll, wie ich hörte, heute früh abgereist sein.“

„Unmöglich! Und doch sagen Sie mir erst jetzt!“ — Diese Infamie von Maximilian, ihn gerade jetzt fortzuschicken! Doch — Du sollst Dich gestand haben, mein Brüberchen, der Majoratserbe ist mir für Deine verfolgung Senta zu schade. Reize nur getroßt; daß Hans Joachim sich nicht zum zweitenmal in den Schlingen dieser Rottete fängt, dafür wollen wir schon sorgen.“

Und die Freundinnen sahen, nachdem Gräfin Arenberg der Rupert versprochen hatte, ihr zu einer neuen Stelle behilflich zu sein und sie so lange gastlich in ihrem Schloße zu beherbergen, noch lange beisammen und schmeibeten neue Pläne.

Senta war der Weisung ihres Oheims gemäß in ihrem Zimmer gesessen, bis Brigitte ihr meldete, daß Fräulein von Rupert abgegangen sei.

Er atmete auf. Nun konnte sie endlich in das Pastorhaus gehen und dort Rath und Trost holen. Sie war bis jetzt noch nicht zu dem erwünschten Gleichmuth gekommen, sie empfand

vielmehr ein schmerzliches, unbehagliches Gefühl und erlappte sich auf den selbstsamsten, widersprechendsten Mühsen. Sie war eine andere geworden, und kam sich wie ausgewechselt vor.

Ruth war über die Nachricht, die Senta ihr brachte, überrascht und bestürzt.

„Wie ist denn das nur so plötzlich gekommen, liebste Senta?“ fragte sie mit Thränen in den Augen.

Senta erzählte, soviel sie, ohne jemand bloßzustellen, konnte und durfte. Der Onkel habe Fräulein v. Rupert erlassen, weil er auf Reisen gehen wollte und sie selbst nicht allein auf der Wolfsburg bleiben sollte. Sie gehe zu ihren Freunden Rodenbachs, wie sie sich längst gewünscht habe.

Der alte Pastor, der dazu gekommen war, nahm Sentas Hände und sah sie ernst forschend an.

„Sind Sie nun befriedigt, nun Sie Ihren Willen haben, mein Kind?“ Senta wurde roth.

„Ich weiß nicht, Herr Pastor, — ich habe es ja so heiß ersehnt, und nun — empfinde ich nicht mehr die rechte Freude.“

„So ist es nun einmal mit unsern Wünschen. Wir ersehnen etwas mit der ganzen Kraft unserer Seele. Wir flehen darum im Gebet. Wird uns ober der Wunsch gewährt, so verliert er in unsern Augen an Werth und bringt uns Enttäufung. Der Himmel möge Sie vor Enttäufung bewahren, liebe Senta, aber Sie werden nun einsehen und begreifen, warum der himmlische Vater uns so oft einen Wunsch verweigert: weil wir ihn näher nicht mehr zu würdigen wissen, so heiß wir ihn auch vorher erkämpft und — ertrögt haben mögen.“

„Herr Pastor!“ rief Senta, von seinen Worten bis ins Innerste getroffen.

Pastor Degenhart aber legte bescheidt seinen Rechte auf ihr lockiges Haar, während die Linke ihre Hände umschloffen hielt.

„Mein liebes Kind, ich sprach nicht von Ihnen allein, sondern im allgemeinen. Ich wollte Ihnen das Herz nicht schwer machen. Gehen Sie mit Gott und gedenken Sie stets, daß es etwas Höheres gibt als Knecht und Ruhm — vergessen Sie Ihre Seele nicht.“

So schied Senta aus dem Pastorhaus, von Ruth bis zum Schloßpark geleitet, und sie nahm ein Stück Frieden mit sich.

Vor dem Park trennten sich die Freundinnen mit heißen Abschiedstränen. Senta trug Ruth noch einen Gruß an deren Bruder auf; denn Johannes war nicht daheim gewesen.

Ruth machte sich nachher in ihrem stillen Kammerlein die bittersten Vorwürfe darum, daß ihr Herz im ersten Augenblick vor Freude über Sentas Fortgehen jubelt hatte. Thörichtes Herz! Was hoffte es denn noch, was hatte es zu hoffen? Hans Joachim war fort, wie Senta erzählte, ohne Abschied von der Person, wie auch von ihr. Aber die Liebe fand tausend Wege und ... die beiden lieben Menschen sollten glücklich werden Was lag daran, wenn ihr Herz darum brach! ...

Senta verbrachte den letzten Tag auf der Wolfsburg, indem sie noch einmal alle ihre Lieblingsplätze aufsuchte und noch einmal zu Tante Sabine ging.

Die alte Wolfsburgerin war ganz aufgeregert, daß ihr Kaderplan also gekreuzt worden war; doch als sie hörte, daß Maximilian seine Zustimmung gegeben hatte, faltete sie die Hände, und über ihre verdorren Lippen kamen Worte, die wie die Rache ist mein, spricht der Herr. „Langes. Danach hatte sie mit allem gebohren, was noch Hoff in ihrer Seele war, und sie plauderte munter von Sentas Zukunft.“

Was der Onkel in betreff dieser zu ihr gesagt, verschwieg Senta, aber als sie der alten Tante das Geld wiedergeben wollte, da der Onkel für alles Sorge zu tragen beabsichtigte, wurde sie ärgerlich. Einmal Geschenktes nähme sie nicht zurück, und Senta möge damit thun, was sie wolle.

Den Onkel betam Senta den ganzen Tag nicht zu sehen; selbst die Mahlzeiten mußte sie allein einnehmen. Gottlieb brachte ihr eine Entschuldigendes Grafen. Er sei sehr beschäftigt, habe vor der Reise noch mancherlei zu ordnen und zu schreiben, da er ebenfalls morgen, wenn auch erst Abends, abreisen wolle.

In der That verließ der Graf den Tag über sein Zimmer nicht. Als aber Senta längst zur Ruhe gegangen war und auch alle übrigen Bewohner der Wolfsburg schliefen, wurde die Schloßthür geöffnet, und Graf Maximilian trat in den mondbedeckenen Park hinaus.

Ob der starke, selbstbewußte Mann vor seiner eigenen Schwäche floh? Erst als der Morgen graute, lehrte er aus dem Walde zurück.

\*\*\*

Am nächsten Vormittag sah Senta neben dem Onkel im Wagen, der sie nach der Bahnstation bringen sollte. Brigitte sah auf dem Rücksitz und machte sich in ihrer Verlegenheit ob des Herrn Grafen Rache so dünn, als es bei ihrer gutgeordneten Gestalt nur möglich war, was in dem bequemen Landauer freilich nicht nöthig gewesen wäre.

Das Herz war dem jungen Mädchen voll und schwer, und sie vermochte kaum die Thränen zurückzubringen, die sich immer wieder in ihre Augen fielen. Das erste, fühlte Wesen des Onkels ließ sie jedoch Kraft finden, ihren Schmerz zu unterdrücken.

Er sprach sehr wenig während der Fahrt; es war, als wenn er absichtlich jeder Erörterung aus dem Wege

gehen wollte. Nur daß er an Rodenbachs geschrieben und sie angemeldet habe, erwähnte er. Obgleich Senta wußte, daß ihrer dort ein freundliches Willkommen harrte, auch wenn sie unangemeldet käme, berührte sie diese Rücksicht des Onkels angenehm; denn ihr wurde dadurch jede langatmige Erklärung erspart; der Onkel würde ihr Kommen motivirt haben.

Vorläufig beschäftigte sie noch nicht die Zukunft, sondern allein die Gegenwart mit ihrem Abschiedsschmerz. Von jedem ihr liebgewordenen Fledchen, an dem sie vorüberfahren, nahm sie stillen Abschied. Jetzt erst wußte sie, wie lieb ihr dies und jenes geworden war.

Als sie beim Pastorhaus vorüberfamen, stand Ruth in der Thür. Der Graf ließ halten, und die jungen Mädchen reichten sich noch einmal die Hände.

Hinter der Gardine eines Fensters wurde für den Bruchtheil einer Sekunde ein Männerkopf sichtbar. Niemand sah ihn, und niemand ahnte, daß hinter jenen Scheiben ein Herz in herbem Schmerz sich rang.

Die Fahrt ging nun rasch vorwärts.

Der Graf selbst löste die Billette, und Gottlieb besorgte das Gepäd.

Und nun standen sie zusammen auf dem Bahnsteig und sahen den Zug einfahren. Ein heftiges Herzklopfen raubte Senta fast den Athem, und es wurde ihr bald heiß, bald kalt. Ob das Reisetieber war? Sie war mit ihren Eltern so oft und viel gereist und hatte niemals dergleichen empfunden.

Endlich saßen sie, Senta und Brigitte, im Coupe; der Zugführer gab das Abfahrtsignal.

Da sprang Graf Maximilian noch einmal auf das Trittbrett.

„Bleibe rein und gut, mein Kind — und — — lehre glücklich wieder.“

Die Wagenthür fiel zu, und die Räder zehien sich langsam in Bewegung. Da beugte sich Senta zum Fenster hinaus und winkte den letzten Abschiedsgruß. Ihr Gesicht war von Thränen überströmt — aber es leuchtete etwas Frohes hindurch.

„Bleibe rein und gut.“ Dieses eine Wort nahm ihr mit einem Male alle Zweifel und ließ sie in ihrem Schmerz aufjauchzen. Die Zukunft lag wieder hell und licht vor ihr.

Graf Maximilian lehrte ins Schloß zurück. Die weiten Räume erschienen ihm wie ausgestorben, öde und leer. Er überließ es Gottlieb, die Reisevorbereitungen zu treffen; mit seinem Administrator hatte er schon gestern verhandelt.

Er verschloß sich in sein Zimmer und blieb daselbst, bis Gottlieb kam und ihn mahnte, daß es Zeit zur Abfahrt sei.

## Ein bedeutender englisch-amerikanischer Gelehrter und das Deutsche.

(Aus der „All. Stzta.“)

Marion Darter Kearned stammt von einer englisch-amerikanischen Familie in Delaware, hat sich aber in diesem Lande und in Deutschland zu einem der bedeutendsten Germanisten der Gegenwart ausgebildet und wirkt als Hauptprofessor der deutschen Sprache und Literatur leugenshaft an der von Benjamin Franklin gestifteten Universität von Pennsylvania zu Philadelphia.

Kürzlich hielt er in Philadelphia in einer Jahresversammlung deutscher Lehrer und Lehrerinnen von Sonntagsschulen eine Anrede. In der Einleitung drang er auf einen weit sorgfältigeren deutschen Unterricht in solchen und anderen Schulen. Dann aber betonte er den unendlichen Werth der deutschen Sprache für erste wissenschaftliche Studien in den Ver. Staaten, indem er sagte:

„Die Zeiten, da hiezulande deutsch nur als die „Sprache von Bauern“ galt, sind vorüber. Eine neue Kulturperiode ist angebrochen. Deutsch nimmt hier heute denselben Platz wie Englisch ein. Deutsch ist heute die Sprache der Gelehrten aller Wissenschaften. Kein Gelehrter kann auch nur einen Schritt vorwärts kommen, wenn er nicht die deutsche Sprache beherstet, ja, wenn er sie nicht an der Quelle studirt hat. Wie früher das Lateinische die Sprache der Wissenschaft war, so ist es heute das Deutsche, und jeder gebildete Amerikaner weiß den hohen Werth der Kenntniß der deutschen Sprache zu schätzen.“

Professor Kearned betrachtet aber das Deutsche in den Ver. Staaten keineswegs nur als Gelehrtensprache, sondern er ist ganz entschlossen auch für guten Unterricht im Deutschen in öffentlichen wie in kirchlichen und in Privat-Schulen. Dies beweist er praktisch besonders auch durch seine rege Betheiligung am deutsch-amerikanischen Lehrerbund, dessen Präsident er von 1899 bis 1901 war. Ja er betrachtet das Deutsche auch als eine der altbewährten Volkssprachen dieses Landes, wie aus mehreren seiner Schriften und aus seinen Forschungen über die Mundart der Pennsylvania-Deutschen hervorgeht.

Es ist viel leichter, für andere, als für sich weise zu sein.

Der Haupt-Ingenieur des Jhmus-Kanals meldet mit gerechtem Stolz, die Kosten der Erarbeiten seien im Monat Januar im Vergleich mit früher um mehr als 100 Prozent zurückgegangen — mit anderen Worten, wir kriegen jetzt noch Geld drauf.